

**Das Porträt und die Geschichte des Leserbriefschreibers und Architekten H. Frei**

## **Oder ist es verboten, diese Frage zu stellen? H. Frei, Zürich**

**MICHAEL WALTHER**

*Als Redaktor einer inzwischen verschwundenen Tageszeitung passierte es mir häufig, dass ich einen Leserbrief von ihm auf den Tisch bekam. Mit der Zeit kannte ich die Couverts an der Schrift. Der Inhalt war immer gleich: sachlich, trocken, knapp, insistierend, unnachgiebig, klar, mit bestechenden Fakten belegt. Die Unterschrift H. Frei wurde für mich zu einem Gütesiegel in Sachen Leserbriefen. Irgendwann wollte ich den Menschen hinter der Adresse kennenlernen. Die Zeit verstrich. Jeden anderen hätte man vergessen. Nicht jedoch H. Frei, der sich immer wieder mit seinen Leserbriefen in Erinnerung ruft. Zum Beispiel mit diesem:*

Der Bund will nicht nur gegen Landminen kämpfen. Er setzt sich auch für einen restriktiven Gebrauch von Schusswaffen ein, wie man kürzlich in den Medien nachlesen konnte. Es gibt kanadische Bestrebungen, nach dem Verbot von Personenminen jetzt auch die Handfeuerwaffen weltweit zu ächten. Dieses Vorgehen finde ich richtig, denn wer kennt in seinem Bekanntenkreis nicht einen Mann, der sich mit dem Sturmgewehr oder der Pistole umgebracht hat? Immer wieder liest man auch von Fällen, in denen ein betrunkenes oder verrückt gewordenes männliches Individuum zur Waffe greift, seine Frau und Kinder bedroht, ja sogar erschießt. Pistolen und Gewehre sind zu gefährlich, um zu Haus aufbewahrt zu werden. Sie gehören hinter Schloss und Riegel. Heinrich Frei, Zürich. "Die Ostschweiz", 11. Dezember 1997

Als ich H. Frei nach Jahren wegen eines Porträts anfragte, war er zunächst skeptisch. Das erste Treffen sollte nur auf Zusehen hin stattfinden. Es fand an einem Werktag statt. Ich holte H. Frei gegen Mittag bei der Sihlpost ab, wo auch die SBB-Kreisdirektion III untergebracht ist – seit rund zehn Jahren der Arbeitgeber H. Freis.

Ich kenne H. Frei von der Arbeitsgemeinschaft für Abrüstung und ein Waffenexportverbot (ARW). Er war Ende der sechziger Jahre schockiert über den Bührle-Skandal. Seitdem ist die Waffenausfuhr sein grösstes Thema. Er schreibt seit 30 Jahren auf diesem Thema hochwertige Leserbriefe. Er stellte seine ganze Freizeit in den Dienst dieses Kampfs. Er hat eine Ausbildung als Architekt HTL. Er hat keine Familie. Er hat eine langjährige Beziehung zu einer Finnin, und ist deshalb auch gut auf dem laufenden, was in Finnland diskutiert wird. Er hat gute Kontakte zum Tampari Peace Research Institute. Er arbeitet bei der SBB in der Bauabteilung. Er ist äusserst zurückhaltend, was das Herausgeben der Telefonnummer betrifft, obwohl alle wissen, dass er Tag und Nacht Leserbriefe schreibt. – Peter Hug über H. Frei.

Heraus trat ein eher unauffälliger, mittelgrosser, eher feingliedriger Mann von gut 50 Jahren. Er trug eine schwarze Manchesterhose, eine petrolfarbene Jacke. Ich erzählte ihm unterwegs zum "Fédéral" in der Bahnhofhalle, wo wir auf seinen Vorschlag mittagessen gingen, von meinem Engagement gegen den Waffenplatz Neuchlen-Anschwilen. Da bot er mir das Du an.

Heinrich Frei, Leserbriefschreiber, steht seit Jahren an der Spitze der gedruckten Briefschreiber beim "Tages-Anzeiger". Wären alle Leserbriefe, die er bis heute geschrieben hat, bezahlt gewesen, er hätte ein kleines Vermögen gemacht. Die Leserbriefe schreibt er vorzugsweise am Samstag, abends und am frühen Morgen. Dies in den häufigen Fällen, in denen er schon um fünf Uhr aus dem Schlaf fällt. In seinem Keller lagern die Ordner mit Leserbriefmanuskripten kistenweise. Einen Überblick darüber, was in den vergangenen Jahrzehnten wo überall gedruckt wurde hat H. Frei nicht.

*Das Schreiben ist für dich zu einer starken Gewohnheit geworden?*

Ja.

*Könntest du es dir noch wegdenken?*

Wer weiss. Nein, im Moment nicht. Es könnte nur sein, dass die Umstände sich ändern, die Zeitungen restriktiver werden und weniger abdrucken.

Leserbriefe 1. Quartal 1998. Name. Grösse, Art. Letzte Änderung: Schulgeld 10. Schuljahr. 4K Word Dokument. Mit, 25. Mär 1998, 8:04 Uhr. Meili Banken TA 21.3.98, 4 K Word Dokument, Sam, 21 Mär 1998, 9:21 Uhr. Meili Banken Blick 20.3.98, 4 K Word Dokument, Sam, 21. Mär 1998, 9:21 Uhr. USA Armut Tunnel-Menschen, 5 K Word Dokument, Don, 19. Mär 1998 20:11 Uhr. Missbrauch Fürsorge, 4 K Dokument, Die, 17. Mär 1998, 6:45 Uhr...

Der Print mit den "Leserbriefen 1. Quartal 1998" von Anfang Januar bis Ende März umfasst 47 Positionen. Das macht gut jeden zweiten Tag einen Leserbrief. Ein Quartals-Output, der im Schnitt liegt, sicher nicht darüber. Damit bringt es H. Frei pro Jahr auf 200 Briefe. Auf 30 Jahre hochgerechnet, gäbe das 5000, 6000 Texte, Artikel, vorwiegend Briefe, die H. Frei verfasst hat, alles in der Freizeit.

Wenn er redet, klemmen sich die Augen hinter der Brille zusammen. Die Stirn wirkt noch einiges höher. Die Haut über der Stirn zieht es nach hinten.

*Aber du hast dir schon vorgestellt aufzuhören?*

Ja. Aber das ist keine Frage der Ermüdung. Es könnte höchstens sein, dass mich die Migränen dazu zwingen, die ich in letzter Zeit oft habe.

13.6.69 - v. Stapo ZH: F. konnte nachträglich als Teilnehmer an der Demonstration vom 8.2.69 in Zürich im Anschluss an eine Solidaritäts-Kundgebung für das spanische Volk ermittelt werden. Er war Transparentträger.

10.8.77 - v. Stapo ZH: Am Abend fand auf dem Rosenhof eine Diskussionsveranstaltung "Die Linke und die Armee" statt. Fig. auf Liste erkannter Teilnehmer.

27.2.87 - A-Not. KK III: Vorträge vom 26.2.87 im Volkshaus "Die Schweizer Beihilfe zur militärischen Aufrüstung im arabischen Raum". Von der ARW trat Frei als Redner auf.

Soweit ein Auszug aus der Fiche von H. Frei.

Nach Zürich kam H. Frei im Herbst 1961 von Biel und bezog ein Zimmer an der Apollostrasse, Kreis 7. Das Ziel des Umzugs: Als Hochbauzeichner besuchte er in Zürich das Abendtech zur Ausbildung als Architekt HTL. In Biel hatte man am Familientisch häufig politisiert, Nachrichten gehört, wie damals üblich. Der Vater: Angestellter, FDP-Wähler. "Ich ging zum erstenmal in Biel an eine Demo 1956 wegen der Niederschlagung des Volksaufstandes durch die Rote Armee in Ungarn. Ich las immer sehr viel über die Entwicklung in Osteuropa. Das interessierte mich sehr."

Aber richtig politisiert war er noch nicht. Dies geschah im Verlauf der sechziger Jahre bei Einsätzen für den Service Civil International. Und es geschah Ende der sechziger Jahre bei den sogenannten "Lieblingen", die in einem Gewerkschaftshaus in Wiedikon ihre Zusammenkünfte abhielten. Friederich Liebling, von Wien, jüdischer Herkunft, Psychologe, in der Tradition des Adler stehend, war vor dem zweiten Weltkrieg zuerst nach Schaffhausen geflüchtet und praktizierte nun in Zürich.

Man las und diskutierte die atheistischen und libertären Theoretiker, und man bezog in die politischen Erläuterungen auch die individualpsychologischen Hintergründe mit ein. Es war ein Umschlagplatz und zugleich eine Produktionsstätte von Schriften, Büchern und Ideen. Diskutiert wurden die Befreiung der Menschen und Gesellschaften. Das Versagen der Opposition gegen Hitler. Das Versagen der Linken in Zusammenhang mit Vietnam. Die Probleme in Straf- und Heimvollzug. Und warum der Sozialismus in Russland und China totalitär abschiffte. Es war lange, bevor die Lieblinge in den achtziger Jahren nach rechts abdrifteten.

Es kam vor, dass Frei Liebling auch unter vier Augen in persönlichen Angelegenheiten aufsuchte. "Schreiben Sie! Nehmen Sie Stellung", war das, was Liebling dem Jungen, Suchenden riet.

"Die Position Lieblings war, dass man, um die Politik zu verstehen, auch die Psychologie berücksichtigen muss. Wöchentlich haben zweimal Diskussionen stattgefunden. Das gab es sonst in Zürich einfach nicht, dass 50, 60 Leute diskutierten. Es ist auch nicht zu vergleichen mit heute. Damals ist lange diskutiert worden. Ich will nur sagen, dass mich das sehr beeinflusst hat."

Mit dabei waren in den sechziger Jahren auch – ebenso wie Frei *waren* – August E. Hohler, Walter Matthias Diggelmann. *Damals*. Frei hat inzwischen wie andere Abstand genommen. "Aber ich finde heute noch, dass es eine grossartige Sache war, was von Journalisten nie gesagt wurde."

Es war die Diskussionskultur, die Frei heute vermisst. Es war die Diskussionskultur, die er heute allein führt und mit seinen Texten ficht.

*Wer bist du?*

Ich sehe mich als normalen Bürger, der einfach Stellung nimmt zu politischen Fragen. Ich finde es eben schon noch interessant, Zeitungsartikel nicht nur zu lesen, sondern sich selber Gedanken zu machen. Und ich finde es wahnsinnig schade, wenn man die Informationen, die man bekommt, nicht weitergibt.

Aber ich sehe mich als jemanden, der nicht besser und nicht schlechter ist als andere. Ich halte mich nicht für speziell mutig. Und ich sehe mich als einen, der

zufälligerweise gerade noch Arbeit hat, zufälligerweise, weil er gerade bei den SBB arbeitet. Wenn ich in einem Büro arbeiten würde, wäre ich jetzt auch arbeitslos wie viele andere.

Frei, in der Mitte der Zwanziger Jahre stehend, war auf der Suche. Während der ganzen sechziger Jahre hatte er SCI-Einsätze geleistet. Nun ging er nach Paris, arbeitete eine Zeitlang bei der Organisation Aide à toutes détresses in einem Bidonville und jobbte wieder in Zürich in einer Notschlafstelle bei Pfarrer Sieber.

Aber die Sozialarbeit war es nicht. Frei kehrte zur Architektur als Brotberuf zurück. In der Freizeit aber beschäftigte er sich von nun an nur noch mit seinem Leisten: der Politik. Er erlebte hautnah die Globuskrawalle. Und produzierte Papier:

Zürcher, Zürcherinnen, Am 29. Juni 1968 sollte eine friedliche Demonstration für ein Autonomes Jugendhaus stattfinden. Was dann im Globuskeller und auf der Hauptwache vor sich ging, in Regie von Polizeioffizieren, war ein Vorgeschmack dessen, was in den kranken Gehirnen der Reaktion vorbereitet wird: ein totalitärer Staat. Man merke sich: Die Polizei hat die Funktion, unsere undemokratischen Herrschafts- und Besitzverhältnisse aufrechtzuerhalten. Darum sind wir nicht mehr für eine Reform der Polizei, sondern für die Abschaffung der Polizei. Jeder ist sein eigener Polizist." Flugblatt vom 11. Juni 1969 zum ersten Jahrestag der Globuskrawalle.

*Warum bist du nicht Politiker, Experte oder ARW-Sekretär geworden?*

Politiker? Ich bin der Typ, der gern zu Hause ist. Ich bin schon gern mit Leuten zusammen an Versammlungen. Aber meine Freizeit an Sitzungen verbringen, das möchte ich nicht. ARW-Sekretär zu sein, das hätte ich mir auch nicht so zugetraut. Da hätte ich auch Texte redigieren müssen, und da fühle ich mich nicht so sattelfest. Ich bin froh, wenn meine Texte noch von einem Korrektor angeschaut werden. Ich muss auch zugeben, als Architekt verdiene ich relativ gut, und das ist mein Beruf, den ich immerhin gelernt habe.

*Du bist es also eigentlich zufrieden, du haderst überhaupt nicht mit deinem Beruf?*

Nein, nein.

Es war im Herbst 1968, als die Aushänge der Tageszeitungen den Bührle-Skandal enthüllten: Die Firma Bührle AG hatte jahrelang Waffen nach Südafrika, Biafra und in andere Staaten verkauft. Neu war das alles nicht. Neu war lediglich, dass die Bundesanwaltschaft nach Jahren des Tolerierens einige Direktoren der Oerlikoner Waffenschmiede verhaften liess. Leute wie Frei hatte das Entsetzen über die illegalen Waffengeschäfte und die Drittweltproblematik schon lange zu aktiven Waffenexportkritikern und Abrüstungsbefürwortern gemacht.

Anfang April 1970 veröffentlichte H. Frei – inspiriert vom Volksbegehren Günther Nennings zur Abschaffung des österreichischen Heeres – das "Zürcher Manifest, Volksinitiative zur Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht und zum Verbot der schweizerischen Waffenproduktion":

50 Prozent der Jugendlichen sind gegen die Armee. 30 Prozent der schweizerischen Wohnbevölkerung trat nach einer IPSO-Meinungsbefragung bereits 1970 für einen Verzicht auf eine einheimische Waffenindustrie ein. Der Bundesrat und der Generalstab ignorieren diese Tatsachen. Wir fordern:

1. Änderung des Artikels 18 der Bundesverfassung: Jeder Schweizer ist wehrpflichtig. Neuer Artikel 18 BV: Der Wehrdienst und der Zivildienst ist freiwillig. Die Organisation von freiwilligen militärischen und von Zivildienstverbänden unterliegt Art. 56 BV über das Vereinsrecht. Die Kantone sind befugt, diesen Vereinen Militärschutzreservate zur Verfügung zu stellen, nach Art. 56 BV.
2. Änderung des Artikels 41 der Bundesverfassung: Fabrikation und Verkauf von Schiesspulver sind verboten. Die Einfuhr und Ausfuhr von Wehrmitteln im Sinne dieser Verfassungsbestimmung ist verboten.
3. Die Umwandlung der Kriegsindustrie und militärischen Einrichtungen in zivile Betriebe ist Sache des Bundes. Den Betroffenen ist voller Ersatz des Lohnes und Verdienstausfalles zu gewährleisten.

Es war das früheste Konzept zur Armeeabschaffung nach dem Zweiten Weltkrieg, ein gutes Dutzend Jahre vor der Gründung der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee, GSoA. Das Manifest trug den Absender "Bureau de Recherches Militaires, Pf. 366, 8025 Zürich".

"Ich liess das Ganze unter 'Zürcher Manifest' laufen, damit es ein bisschen mehr Power hat. Es war eben damals alles 'chlei autonom'. Natürlich wusste ich, du hast damit kein Brot."

*Warum schreibst du unermüdlich Leserbriefe?*

Ich habe schon das Gefühl, dass man ein bisschen etwas bewegen, ein bisschen Einfluss nehmen kann. "Chlei Ifluss näh." Allerdings wirst du natürlich im Verlauf der Jahre realistisch. Du siehst, wie beschränkt alles ist, wenn zum Beispiel die Waffenausfuhrverbots-Initiative mit 77 Prozent bachab geht.

Für die Medien war das Manifest des obskuren "Bureau de Recherches Militaires" kein Thema. Allerdings griff Hubacher den Vorschlag Frei in seiner "AZ" auf. Nicht dass er dafür gewesen wäre. Doch die Tatsache, dass die übrigen Medien die Initiative totschwiegen, war für ihn Grund und Notwendigkeit, sich des Themas anzunehmen.

Wie gesagt, er ist im ARW-Vorstand. Von dort hat er auch viele Infos. Er ruft mich auch oft an, ob es stimme, was er schreiben will. Er hat ein Riesenarchiv daheim. Er ist ein feiner, empfindsamer, zutiefst moralischer Mensch. Wenn die Gewerkschaften oder die Kirche lavieren, enerviert ihn das oft mindestens so stark wie das Handeln der Rüstungsfirmen. Er hat eigentlich keine so wahnsinnig hohe Ausbildung. Um so eindrücklicher trifft er in seinen Texten die Tonalität einer breiten Öffentlichkeit, wo wir dann manchmal zu schwierig und kompliziert sind. – Peter Hug über H. Frei.

"20 Jahre widerrechtliche Schweizer Kriegsmaterialexporte in Spannungsgebiete, welche die Menschenrechte verletzen 1972 bis 1992". Waffenexporte, 1972 etwa 110 Millionen, 1973 etwa 130 Millionen, 1974 über 100 Millionen, 1975 über 200 Millionen, davon jedes Jahr knapp 100 Millionen an den Iran.

1993 schrieb Frei eine komplette Zusammenstellung der schweizerischen Kriegsmaterialausfuhren in Spannungsgebiete. Besonders brisant: den Tabellen mit den Exportzahlen stellte er die politischen Ereignisse der jeweiligen Zeitperiode

gegenüber. Das Papier umfasst etwa 20 Seiten. Es ist ab Freis Computer in circa zwei Minuten per Knopfdruck erhältlich.

*Aufgrund deines Engagements für Abrüstung und für ein Waffenexport-Verbot muss man dich für friedliebend oder friedenssehnsüchtig halten. Andererseits kennst du dich viel besser mit Waffen aus als andere. Ist das nicht ein Dilemma, so viel Zeit aufzuwenden für etwas, das du bekämpfst?*

Das stimmt teilweise. Aber ich bin da eben zufälligerweise hineingerutscht. Allerdings bin ich kein Einthemaschreiber. Ich interessiere mich ja auch noch für andere Sachen.

Sein Wohnort liegt innerhalb des alten Albisrieden. Im Unterschied zum desaströsen Lärm am Albisriederplatz ist hier eine Idylle. Die Nummer 7, das Haus, das als Absender des Leserbriefschreibers mit der gesamtschweizerisch höchsten Frequenz figuriert, ist eines von mehreren gleichartigen, geweissten Sechsfamilienhäusern. Drei Wohnungen links, drei rechts. Hinter dem Haus, gegen Norden, nach Altstetten hinunter, wo sich der Eingang befindet, sind etwa zwei Hektaren Schrebergärten ausgebreitet. Die Wohnung: hell, modern, schlicht. Weiss- und Brauntöne überwiegen. Bücherwände. Piekfeine Ordnung. Im Arbeitszimmer den Fenstern nach ein Pult über die ganze Zimmerbreite, aber nicht pompöser als ein Schülerpult. Zwei Arbeitsplätze. Der von Frei und der seiner Freundin. Sicht auf die Schrebergärten. Ein kleiner Mac-Computer. Das Bagger-Spielzeugmodell irgendeiner Baufirma, mit der Frei als Projektleiter zusammenarbeitet, auf dem Drucker. Auf dem Pult eine zwanzig Zentimeter hohe Papierbeige, die einzige. Zuerst ein Zeitungsausschnitt "Jeder Polizeiposten eine Folterkammer" aus der Berichterstattung des "Tages-Anzeigers" vom 26. März 1998.

*Was bedeutet dir Finnland?*

Meine Partnerin ist von dort, ich bin jetzt schon 20 Jahre mit ihr zusammen. Wir reisen sehr oft nach Finnland, im Sommer immer, ihre Verwandten leben dort. Ich bin immer dabei, ein bisschen Finnisch zu lernen, mit mässigem Erfolg, und ich kenne jetzt Finnland ziemlich gut. Ich kenne die Leute vom Friedensforschungsinstitut in Tampere. Ich habe wiederholt mit ihnen Interviews gemacht, zuletzt vor eineinhalb Jahren, und zu Hause alles mühsam übersetzt, weil ich nicht gut Englisch kann. Das Interview verschickte ich an verschiedene Zeitungen. Die "Typografia" nahm es.

Interview mit Unto Vesa, Friedensforscher des Tampere Peace Research Institute, Tampere/Finnland:

Vor Jahren war ja der Waffenexport Finnlands minimal. Später las ich zwar, Finnland habe sich am Aufbau von Rüstungsfabriken in Libyen beteiligt. Finnland ist jetzt Mitglied der EU. Ich habe gerade in der Zeitschrift "Antimilitarismus Information" gelesen, dass Deutschland seinen Waffenexport den EU-Richtlinien folgend liberalisieren will. Wird jetzt auch Finnland die Waffenexporte liberalisieren?

Unto Vesa: Dies ist ein umfassende Frage...

*Was machst du in deiner Freizeit, wenn du nicht Leserbriefe schreibst?*

Lesen eben. Wir lesen auch miteinander Bücher. Wir spazieren viel, da die Hänge hinauf. Ein bisschen Sport. Ich gehe ins Hallenbad, Turnen mit Musik, das macht mir noch Spass. Früher war ich auch sehr interessiert an architektonischen Themen, an Entwurf zum Beispiel, aber das ist ein bisschen abgeflaut. Ich könnte mir vorstellen, dass ich wieder einmal an einem Wettbewerb teilnehme. Das ist auch ein Gebiet, wo du rechnen musst, dass du nicht gewinnst.

Vor dem Auffliegen der Fichen-Affäre vor acht Jahren waren 900 000 Menschen vom geheimen Staatsschutz registriert. Aus den Fichen-Dossiers war damals ersichtlich: Briefe wurden geöffnet, Telefone abgehört, Wanzen und Richtmikrophone plaziert, Kehrichtsäcke geöffnet, Leserbriefschreiber registriert, Arbeitgeber informiert, Berufsverbot erlassen. Spitzel waren unterwegs, und Provokateure stifteten sogar zu Gewaltakten an. Heute geht das Fichieren weiter, schon sind 40 000 Frauen, Männer, und vielleicht auch schon wieder Kinder, im Staatsschutz-Computer Isis registriert. Einblick in die Dossiers wird man nicht erhalten, wodurch irrtümliche Einträge in den Dossiers zu korrigieren wären. Wir brauchen neben der normalen Polizei keine geheime Staatsschutzpolizei. Wir wollen frei bleiben, wollen keine Ostblockverhältnisse. Deshalb stimme ich Ja für die Volksinitiative "S.o.S. – Schweiz ohne Schnüffelpolizei". – Leserbrief, "Tages-Anzeiger", 28. Mai 1998

*Gab es Benachteiligungen aufgrund deines Engagements?*

Das lässt sich schwer sagen. Ich war einmal eine Zeit lang Berufsschullehrer, hatte aber nur einen sehr kleinen Lehrauftrag und auch kein Diplom. Irgendwann bekam ich einfach viel weniger Lektionen. Aber ob das nun an der Baukrise lag, die gerade herrschte, oder an meiner politischen Haltung, das kannst du nicht sagen.

*Und Drohungen?*

Ja natürlich. Es gibt Briefe mit Morddrohungen. Manche schreien auch nur ins Telefon. Manchmal gehe ich eben dann doch zur Polizei und lasse einen Rapport machen.

*Wer sind deine Feinde?*

Nun also, Feinde – ich meine, wenn mir einer Drohbrieft schreibt, ist er schon ein wenig mein Feind.

*Was motiviert dich weiterzumachen?*

Die Partnerschaft und die Art und Weise, wie du privat lebst, das bestimmt, ob du dich wohlfühlst oder nicht. Vom Schreiben erwarte ich keine Aufsteller. Das Echo ist zu minim, um sich davon psychisch aufzustellen. Wäre man darauf angewiesen, wäre man frustriert.

*Was regt dich auf?*

Die Geschichte mit diesem Meili. Es regte mich auf, wenn ich im "Blick" sah, wie die gut erzogenen Bürger einfach nicht akzeptierten, dass da einer Akten klaut.

Der Briefautor nennt Meili einen Aktendieb und Erpresser, der die Schweiz in den Schmutz gezogen und beleidigt hat. Hat Marcel Wenger vergessen, dass Meili wichtige Akten der Bankgesellschaft vor der Vernichtung rettete? Allen Banken, auch

der Bankgesellschaft, war es offiziell verboten, solche Akten zu vernichten. Meili rüttelte ein wenig an der Macht der Banken, die auch seit dem Zweiten Weltkrieg so manches auf ihrem Kerbholz haben. Eigentlich gibt es in der Schweiz zu wenige Leute wie Meili, Jean Ziegler und den Zürcher Polizisten Meier 19, die es riskieren, Unrecht der Mächtigen ans Tageslicht zu bringen. – "Tages-Anzeiger", 26. März 1998

Auch "Blick"-Schlagzeilen wie diejenigen gegen Ausländer und Asylanten erschrecken mich natürlich.

*Du greifst in die öffentliche Diskussion ein und regst dich darüber auf, wie in den Medien gefochten wird. Der "Blick"-Stil kontrastiert mit Deiner Sachlichkeit?*

Ja.

Seine Sachkenntnis spielt er eher herunter: "Ich weiss gar nicht so viel. Ich rezykliere eigentlich nur immer dieselben Informationen. Ich kann es verstehen, wenn die Zeitungen mit der Zeit meine Briefe langweilig finden."

Frei zeigt mir, wie er seine Informationen, beispielsweise über Christoph Blocher, abrufft. Er sucht lediglich das Dateienverzeichnis auf seinem Computer ab. Auf das Stichwort "Blocher" tauchen im "Finder" vierzehn Dateien auf, "Blocher Ems-Patvag", "Rassismus/Krise/Blocher", "Blocher Waffenexporte" usw. Frei muss nun nur noch die Datei "Blocher Patvag" öffnen, und alle Informationen zu den Sprengstoff-Zündern, die die Blocher-Beteiligungsfirma Patvag in den achtziger Jahren an den Iran verkaufte, liegen wieder vor.

*Ist Blocher dein Feind?*

Nein, das nicht. Es ist nur einfach erstaunlich, wie er wirkt. Da waren Bekannte an einer Veranstaltung, und er hat scheinbar so gut geschnorrt, dass die fanden, "Jä scho no guet". Das isch e ganz e raffinierte Siech. Ein richtiger Rattenfänger. Aber kein Feind. Erstaunlich ist auch, wie in der Patvag-Geschichte die Medien sehr vorsichtig waren. Die schonten ihn.

*Du bleibst sachlich. Du würdest ihn nicht als Feind bezeichnen?*

Nein.

*Gibt es Feinde auf der linken Seite, bei Gewerkschaften, Pfarrern, Ärzten?*

Ja, das finde ich, Feinde mit Anführungszeichen. Zum Beispiel fand ich es komisch, als der VPOD 20 000, 30 000 Franken ausgab, um in Bern die Initiative "100 000 ist genug" zu bekämpfen, die die Löhne von Staatsangestellten begrenzen wollte.

*Was hast du für einen Charakter?*

Ich bin interessiert an x Fragen. So ein bisschen eine Mischung zwischen mutig und eben auch zurückhaltend. Zum Teil bin ich auch aggressiv.

*Wirklich?*



Ja, das war dort beim Schweizer Fernsehen, bei der Sendung über die Waffenausfuhr. Da habe ich praktisch dauernd dreingerufen. Aber sie sagten uns ja auch von Anfang an, wenn du etwas sagen willst... Die einen fanden, es war schon recht. Barbara Haering fand es unanständig.

Ich kenne ihn vom ARW-Vorstand. Er hat immer wieder mitgemacht als ARW-Vertreter im Ausschuss der friedenspolitischen Initiativen über all die Jahre hinweg. Wenn ich ihn so an Sitzungen erlebe, dann ist er nicht derjenige, der ein Projekt konzeptionell mittragen kann. Er ist ein schüchterer Mensch. Das Briefschreiben ist für ihn die beste Art, wie er sich einbringen kann. Er hat eine Kontinuität, die wir nicht haben. Er weiss einfach immer, wieviel ist dann und dann ausgegeben worden. Die Statistiken zur Waffenausfuhr, das verfolgte ihn über die Jahre hinweg. Mit Akribie machte er das. Dass ein Thema spektakulär ist, das steht für ihn nicht im Vordergrund. Er ist kein Realpolitiker. Er hat keinen taktischen Umgang mit Öffentlichkeit, wenn Medien herum sind. Einmal bei einer "Arena" sass er im Publikum und konnte sich nicht kontrollieren. Er hat immer "reingebägget". – Barbara Haering über H. Frei.

Barbara Haering ist als Generalsekretärin der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz zurückgetreten. Zu hoffen ist, dass sich der neue Sekretär oder die neue Sekretärin der SP ebenso engagiert für die Reduktion der Militärausgaben und ein Verbot der Kriegsmaterialexporte und des Waffenhandels einsetzt wie Barbara Haering. 1996 wurden weltweit für knapp 40 Milliarden US-Dollar Waffen exportiert, vor allem nach Staaten Asiens und in das Pulverfass des Nahen Ostens. Wie der Friedensnobelpreisträger Oscar Arias unlängst ausführte... – "Tages-Anzeiger", 16. Dezember 1997

Gegen Ende meines Besuchs mache ich mit Heiri Frei das Interview, das ich schon vor meinem ersten Treffen vorbereitet habe. Er beginnt jede Antwort mit langem Nachdenken, eigenen Rückfragen und Stossequenzen.

*Von was für einer Welt träumst du?*

Was soll ich sagen?

Wenn man sich mit gewissen Fragen auseinandersetzt, sieht man, dass es nicht unbedingt so laufen müsste, wie es läuft. Das ist auch der Grundgedanke des Service Civil International, dass sie finden, dass Krieg verschiedene Ursachen hat und wenn man die Ursachen beheben würde, würde es keinen Krieg geben.

*Träumst du also von einer Welt ohne Krieg?*

Ich träume von einer Welt, in der es weniger Konflikte gibt, und natürlich von einer Welt, in der die sozialistischen Ideale verwirklicht sind, also Wohlstand für alle. Individualpsychologisch ausgedrückt, glaube ich, dass das Schicksal der Menschen nicht in den Genen liegt, sondern dass das davon abhängig ist, wie man sie erzieht; wenn ein Kind einfach verprügelt wird oder verwöhnt, dass das schief herauskommt.

*Und deine privaten Idealvorstellungen?*

... dass das Zusammenleben in der Partnerschaft gutgeht; dass man mehr oder weniger glücklich ist; dass man Arbeit hat, von der man mehr oder weniger überzeugt ist, dass sie einen Sinn hat. In diesem Sinn dachte ich auch vor zehn Jahren, als ich zur SBB wechselte, der öffentliche Verkehr hat einen gewissen Sinn, was ich bei anderen Sachen nicht mehr sah, wenn ich zum Beispiel für einen in

Oberrieden ein Einfamilienhaus mit drei Cheminées und Schwimmbad bauen musste.

*Was frustriert dich?*

Vielleicht, dass das Schreiben "chlei" Zwangscharakter hat, dass ich immer das Gefühl habe, da müsse ich auch noch etwas schreiben.

*Was würdest du machen, wenn du keine Leserbriefe mehr schreiben würdest?*

Mir ist schon klar, man hat eine gewisse Gewohnheit. Aber andere haben andere Gewohnheiten. Gut, ich überlegte mir natürlich auch schon, ob ich mir so einen Schrebergarten zulegen und irgendso Blumen pflanzen sollte. Aber das ist nichts Ernstes.

*In deinen Briefen bist du immer sehr sachlich. Warum?*

Die Dinge, über die ich schreibe, sind vielfach weit weg. Wenn du mit Leuten - sei es am Arbeitsplatz oder in einem Verein – zusammen bist, dann bist du natürlich vorsichtiger, was du rauslässt. Auch schon ist im Büro eine Kampagne gegen einen gelaufen, und ich habe mich beschränkt.

*Da sind einem auch die Hände gebunden.*

Ja. Ich möchte das auch niemandem zum Vorwurf machen. Dass man gelegentlich in Positionen ist, wo man nichts macht, das ist mir aus eigenen Umständen klar. Zum Teil ist das natürlich Feigheit und der Grund dafür, dass die Dinge nicht ändern. Es gibt wirklich zu viele Leute, die die Klappe halten. Dann mischst du dich eben in Dinge ein, die weit weg liegen.

*Das tönt nach Selbstkritik.*

Ja.

Der Sanierer Hans Widmer geht jetzt bei Bührlé oder wird gegangen. Er hat den Bührlé-Konzern saniert. Die Schulden sind von Widmer in kurzer Zeit von 2,4 Milliarden auf 900 Millionen Franken verkleinert worden, durch Firmenverkäufe und nicht zuletzt durch Entlassungen. Der Rüstungsanteil ist von 40 auf 15 Prozent gesunken, wie er am Radio sagte. Werden die neuen Manager den Rüstungsanteil Bührlés auf null Prozent herunterfahren, alle Schwerter zu Pflugscharen umschmieden? Die Schweiz hat im letzten Jahr für 294 Millionen Franken Kriegsmaterial exportiert, 61 Millionen mehr als 1996. Wie seit eh und je hat Bührlé den grössten Teil dieser Exporte bestritten. Oman kaufte für 61,5, Deutschland für 37,9 und die USA für 34,1 Millionen Franken Kriegsgerät. Wie viele Menschen werden diese Exporte töten? Oder ist es verboten, diese Frage zu stellen? - H. Frei, Zürich, "Tages-Anzeiger", 17. Februar 1998

*September 1998*

*WoZ, 29. Oktober 1998*